

Die Proben zu *Così fan tutte*,
eine Geschichte aus dem
Theater an der Wien
aufgeschrieben und illustriert
von
Urs Fueter

Die Proben zu *Così fan tutte*

Die Proben zu *Così* fan tutte



Urs Fueter

Edition Fueter

Die Proben zu

Così fan tutte

Eine Geschichte aus dem
Theater an der Wien,
aufgeschrieben und illustriert
von
Urs Fueter

Edition Fueter

*Eine Erscheinung wie Mozart
bleibt immer ein Wunder, das nicht
zu erklären ist.*

Johann Wolfgang von Goethe

Die Inszenierung aus dem Jahr 1996 von
Roberto de Simone im Theater an der Wien
mit dem Bühnenbild von Mauro Carosi
diente dem Autor als Quelle der Inspiration.

Edition Fueter
Marktgasse 38
CH-3011 Bern

atelierfueter@bluewin.ch

© Urs Fueter Bern, 2023
Text und Illustrationen: Urs Fueter
Layout: Markus Schneider
Satz und Druck: Schneider AG Bern
Korrektur: Heinz von Gunten
Sämtliche Rechte vorbehalten

Così fan tutte

Così fan tutte, *So machen es alle Frauen*. Ein heiteres Drama von Lorenzo da Ponte, Musik von Wolfgang Amadeus Mozart.

Die Handlung:

Der Vorhang hebt sich und schon entrüstet sich Ferrando: *Meine Dorabella, fähig dazu wäre sie nie!* Ebenso eifrig verteidigt Guglielmo seine Verlobte: *Meine Fiordiligi, verraten würde sie mich nie!* Don Alfonso, der alte Zyniker winkt ab: *Die Wahrheit zu hören, ist immer bedenklich*. Er ginge jede Wette ein dass, kaum ein Tag vergangen, die beiden Frauen der Untreue schon anheim gefallen. Feurig gehen die Kavalieriere die Wette ein. Nur eine Bedingung stellt Don Alfonso: *Einen Tag lang müssten sie tun, was er verlangt. Was auch immer das sein mag*. Die Wette gilt, das inszenierte Drama beginnt.

Während die beiden Damen in einer prächtigen Residenz das sorglose Leben im schönen Neapel geniessen, überbringt Don Alfonso mit düsterer Miene die traurige Botschaft, dass die beiden Verlobten umgehend zum Kriegsdienst eingezogen würden. Die Erschütterung der Damen ist grenzenlos, der Abschied herzerreissend und die Anteilnahme von Don Alfonso gross, wenn auch geheuchelt bis auf's letzte Wort.

Das schöne Haus, gerade noch von blühendem Leben durchtränkt, ist zu einem Mausoleum geworden. Despina, das fröhliche Hausmädchen, versteht die Welt nicht mehr. *Die Herren sind nun Soldaten, so denn. Dann amüsieren Sie sich doch so*

lange, bis die Herren wieder zurück sind. Eine Welle der Entrüstung brandet dem Stubenmädchen entgegen. *Ach, die Damen glauben an die Treue von Soldaten?* Die Empörung über so viel Koketterie motiviert die beiden Schwestern zu noch grösserer Trauer.

Zeit für Don Alfonso. Die beiden Herren kommen zurück, verkleidet als exotische Kavaliere aus fernen Landen. Zeit, Despina als Vertraute einzuweihen; zumindest teilweise. Das Stubenmädchen findet die beiden Exoten recht ansehnlich. Vor allem, nachdem der alte Mann ihr versichert hat, dass die beiden Herren *gute Freunde* und *äusserst vermögend* sind. Natürlich fällt Despina auf die Verkleidung herein.

Männer in unserem Haus! Die beiden Schwestern werden zu Furien. Don Alfonso hat alle liebe Mühe, die exotischen Herren als seine besten Freunde darzustellen. Es nützt alles nichts, die Damen verbannen jeden fremden Mann aus ihrem Haus. Es bleibt nur noch die moralische Erpressung. Die beiden Fremden, zu Tode betrübt über so viel Ablehnung, nehmen Gift. Sterbend gestehen Sie noch einmal ihre Liebe zu den beiden Schwestern. Ferrando der Verlobten von Guglielmo, Guglielmo der Verlobten von Ferrando...

Herzlos sind die Schwestern nicht. Es wird nach einem Arzt gerufen. Despina, als Quacksalber verkleidet, vermag die Vergifteten vor dem Sterben zu bewahren. Detaillierte Anweisungen des Stubenmädchens, wie die Schwestern die Leidenden auf ihrem Weg zurück ins Leben unterstützen sollen, ermöglichen es den Herren, der Verlobten (des anderen) etwas gar nah zu kommen.

Don Alfonso freut sich, wie schnell sein Plan aufzugehen scheint. Doch noch ist es nicht soweit. In einem furiosen Finale verteidigen die beiden Schwestern ihre unanfechtbare Tugend, die beiden Kavaliere freuen sich über die Standhaftigkeit ihrer Verlobten, Despina sieht eine hübsche Abwechslung von dannen ziehen und Don Alfonso plant das weitere Vorgehen. Mit Pauken und Trompeten – im wahrsten Sinn des Wortes – geht der erste Akt zu Ende.

Der Vorhang hebt sich zum zweiten Akt. Das Haus ist merklich heller geworden. Die beiden Schwestern sind in ihren privaten Gemächern, Despina sorgt sich um die Pflege der Damen und deren Garderobe. Fiordiligi und Dorabella hadern mit ihrem Schicksal, Despina lässt ihren Ansichten über das Leben freien Lauf. *Ein Mädchen mit fünfzehn Jahren, das muss schwindeln können, ohne rot zu werden; muss wissen, wie die Bewerber hinzuhalten sind, ohne sie zu verlieren.* Ungehört verhallen solch verführerische Worte auch bei den beiden Verlassenen nicht. Das junge Leben in Melancholie zu verbringen, zu schade. *«Sag, meine liebe Schwester: Welchen möchtest Du?» «Die Wahl überlasse ich Dir.» «Nun gut, ich habe meine Wahl schon getroffen. Der Brünette soll es sein.» «Und mir wird der Blonde schöne Dinge sagen.»*

Don Alfonso hat ein üppiges Fest organisiert. Die beiden exotischen Edelmänner empfangen Fiordiligi und Dorabella mit grossem Pomp. Im entscheidenden Moment fehlen den beiden Herren aber die Worte. Und die Damen kichern. Don Alfonso übernimmt das Werben für die Herren, Despina antwortet im Namen der Damen.

Das erste Tête-à-Tête. Fiordiligi lädt ihren Verehrer zu einem kleinen Spaziergang ein. Dorabella ist mit ihrem Galant alleine. Wo endet das Spiel, wo beginnt die Liebe? Dorabella erliegt als Erste. Fiordiligi bleibt standhaft. Dorabella schwärmt von den neu gewonnenen Freuden. Fiordiligi kämpft mit den Stürmen in ihrer Seele. Aufrichtig und lange. Aber die Sehnsucht nach Liebe siegt am Ende doch.

Triumphierend wendet sich Don Alfonso ans Publikum. *Così fan tutte – so machen es alle Frauen!* Verbittert stimmen Ferrando und Guglielmo ein.

Die Hochzeitsfeier findet in der exotischen Atmosphäre der beiden Fremden statt. Despina, dieses Mal als hölzerner Notar verkleidet, präsentiert den Ehevertrag.

Just in diesem Moment – was für ein Zufall – kündigt ein Trommelwirbel die Ankunft der königlichen Fregatte an. Ferrando und Guglielmo sind zurück. Die Freude über die unerwartet schnelle Rückkehr ist begreiflicherweise nicht ganz so enthusiastisch, wie man es hätte erwarten können. Zu allem Übel entdecken die beiden Herren auch noch die unterschriebene Heiratsurkunde. Dazu noch einen Mann, der sich als Despina herausstellt. *Ich kam gerade von einem Maskenball.*

Einen Beweis hat Don Alfonso noch im Ärmel. Ferrando und Guglielmo präsentieren sich in der Verkleidung der beiden Fremden. Den Schwestern bleibt nichts anderes übrig, als ein bedingungsloses mea culpa zu präsentieren. Mozart schrieb dazu eine Musik, welche jedem Menschen, der diese Bezeich-

nung verdient, die Türe zur Vergebung weit, sehr weit öffnet. Despina ihrerseits wird bewusst, dass sie benutzt wurde; einmal mehr.

Der alte Zyniker hat seinen Triumph. Er ermutigt die beiden Paare, sich zu versöhnen und zu lieben. Das Spiel ist aus, ein jeder hat seine Lehre und seine Freude daraus gezogen, alles nimmt ein glückliches Ende.

Così fan tutte, un dramma giocoso. Wenn wir uns an die stürmischen Momente erinnern, in denen unser Leben einzig von der Liebe gelenkt wurde, sagen wir dann nicht alle: *Ein heiteres Drama?*

Was Salieri als unmoralischen Schwank in den Papierkorb geworfen hat, erhob Mozart in den Olymp der Unsterblichkeit.

Direktor Hofkirchner am Telefon

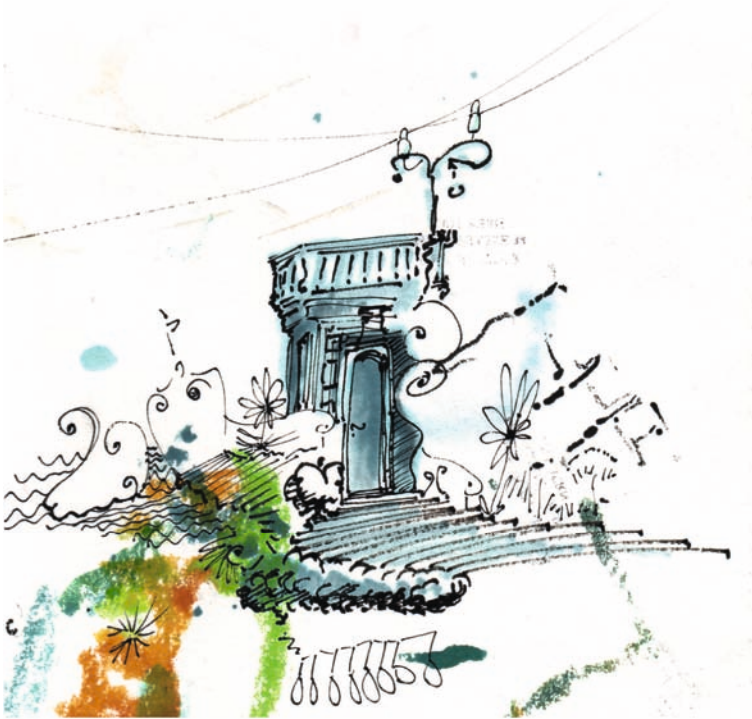
«Den Pöbleck sind wir los, nach Berlin exportiert... Maestro Schmitt auch... ja, auch nach Berlin... grossartig, Gräfin, grossartig, in der Tat. Dank Ihnen, verehrte Gräfin, nur dank Ihnen. Mozart in Unterwäsche geht nach Berlin; Verzeihung Verehrteste.»

Mit der einen Hand hielt Direktor Hofkirchner den altmodischen Telefonhörer fest, mit der anderen Hand zupfte er das Einstecktuch in der linken Brusttasche zurecht.

«Das Theater an der Wien präsentiert eine Così, wie Mozart höchstpersönlich sie sich vorgestellt hat. Dank Ihrer ausserordentlichen Grosszügigkeit, verehrte Gräfin... ja auch der Kulturbeauftragte des Ministeriums für Subventionen bleibt für einmal in seiner Amtsstube. Keine Subventionen, kein dreinreden, ein absoluter Glücksfall. Einzig und allein dank Ihnen, hochverehrte Frau Gräfin. Wir sind Ihnen zu tiefstem Dank verpflichtet.»

Nicht umsonst kreiste im Hause das Bonmot *In seinem früheren Leben war der Hofkirchner ein roter Teppich*.

«Das Ensemble ist informiert. Die Besten der Besten werden dabei sein. Fiorenza Dafila als Fiordiligi – besser geht es nicht. Anna Cellini als Dorabella; stimmlich und technisch absolut auf ihrem Höhepunkt. Ihr Mann als Don Alfonso... ja, die Frau Kammersängerin legte mir nahe, dass sie für einmal mit ihrem Gatten zusammen singen möchte... ja, er ist der Richti-



ge für diesen Part, dafür lege ich meine Hand ins Feuer... ja, die Frau Kammer Sängerin wird schon dafür sorgen... ja, anspruchsvoll.»

Bei dem Gedanken, wie die beiden Primadonnen untereinander auskommen würden, war dem Direktor einen Moment lang nicht mehr ganz so wohl. Aber damit wollte er die Gräfin nicht belasten. Wunder können immer passieren.

«Tenor und Bariton haben zusammen studiert. Junge, unverbrauchte Talente, stimmlich grossartig, technisch sattelfest. Die Damen werden schmelzen. Die Sophie Moser als das Hausmädchen Despina. Eine bezaubernde Wienerin, die Verführung pur... auf der Bühne, natürlich, Verehrte.» *Jetzt nur keinen Fehler machen, keine zweideutigen Bemerkungen. Die Gräfin ist nicht mehr in dem Alter für Anzüglichkeiten, wie charmant sie auch gemeint sind.*

«... Ja, gleiche Inszenierung wie vergangenen Sommer bei Ihnen auf Schloss Esterhazy; angepasst an die Dimensionen hier im Haus. Selbstverständlich alles unter der Leitung von Di Stresa... ja, ein Regisseur, der zu allem guten Geschmack sogar versteht, was die Sänger singen. Als Italiener hat er da einen grossen Vorteil, richtig.»

«Für die Kostüme haben wir eine Perle gefunden, einen Schweizer... ja, auf den ersten Blick ein Widerspruch. Schneiderlehre in der Jugend, Studium der Kostüme der Wiener Klassik, wird regelmässig bei historischen Filmen als Berater hinzugezogen, exzellente Kontakte zu den traditionellen

Seidenwebereien in Lyon. Die Damen sind schon ganz aus dem Häuschen, wenn sie an die Kostüme denken... Ja, Gnädigste, daher die etwas höheren Kosten für die Kostüme.»

Die *etwas höheren Kosten* überstiegen die eh schon immensen Kosten für klassische Kostüme um das Dreifache.

«Die musikalische Leitung hat selbstverständlich Ferenc Pomothy. Er hatte die *Così* bei Ihnen auf Schloss Esterhazy mit solcher Stilsicherheit und Einfühlungsgabe geleitet... ja, mit gutem Geschmack... ja, mit heute so selten gewordenem guten Geschmack... ja, gerade bei Mozart so wichtig, absolut zutreffend, verehrte Gräfin. Die Philharmoniker? Sie kennen Pomothy noch nicht, aber das wird schon werden... nein, sie werden nicht gegen den jungen Dirigenten spielen... Bitte? Aber nein, das Orchester wird den jungen Mann sehr schnell kennen und schätzen lernen.

An Wunder zu glauben, gehört zu der charakterlichen Grundausstattung eines jeden Theaterdirektors.

Kurzfristige Programmänderung

Mit grosser Freude darf ich Ihnen mitteilen, dass unsere hoch geschätzte Gönnerin – Gräfin Amalia Fricsay – der Inszenierung von Mozart's «Cosi fan tutte» als alleinige Patin zur Seite stehen wird. Die Sängerinnen und Sänger stammen allesamt aus unserem Ensemble, die musikalische Leitung übernimmt Ferenc Pomothy.

Die Inszenierung ist diejenige der letztjährigen Sommerfestspiele auf Schloss Esterhazy unter der Regie von Ricardo di Stresa. Willy Wassmer aus der Schweiz zeichnet verantwortlich für die historischen Kostüme. Die an unser Haus angepasste Inszenierung von Schloss Esterhazy ersetzt die geplante Inszenierung von Hans Pöbleck.

Mit drei Wochen Probezeit steht uns etwas weniger Zeit als üblich zur Verfügung. Als herausragende Künstler in einem eingespielten Ensemble in einer schon erprobten Inszenierung werden Sie die Aufgabe bestimmt mit Bravour meistern. Als zusätzliche Motivation möge uns die Tatsache dienen, dass Mozart die ganze Oper in nur zwei Monaten geschrieben hat.

Geplant ist, die Proben parallel zur Handlung abzuhalten, also Beginn mit der ersten Szene im ersten Akt bis zum Finale des zweiten Aktes einen Tag vor der Generalprobe.

Sollte es zu Änderungen der Proben kommen, wäre es dienlich, dass alle Mitwirkenden kurzfristig erreichbar sind. Ich möchte Sie daher bitten, auf der nebenstehenden Liste Ihre Telefonnummern zu notieren. Im Sinne eines effizienten Probeablaufes bitte ich Sie um diese kleine, sehr beschränkte Freigabe Ihrer immer noch wohlgehüteten Privatsphäre.

Eduard Hofkirchner,
Direktion Theater an der Wien

Wolfgang Amadeus Mozart

COSÌ FAN TUTTE

Mitwirkende

Erreichbar unter:

Fiordiligi, Dame aus Ferrara
Kammersängerin Fiorenza Dafila

Dorabella, Dame aus Ferrara
Kammersängerin Anna Cellini

Guglielmo, Verlobter von Fiordiligi
Franz Hoffmeister

Ferrando, Verlobter von Dorabella
Enzo Pavi

Despina, Hausmädchen der Damen
Sophie Moser

Don Alfonso, alter Philosoph
Richard Pedel

Musikalische Leitung
Ferenc Pomothy

Kostüme
Willy Wassmer

Bühnenbild und Regie
Ricardo di Stresa

Privatsphäre

Di Stresa ging mit gutem Vorbild voran und schrieb als Erster die Telefonnummer hinter seinen Namen. Dann reichte er den Stift an Fiorenza Dafila weiter. «Machen Sie sich keine Sorgen. Ich werde Sie wirklich nur im Notfall anrufen.» «*Non ti preoccupare*, überhaupt kein Problem.»

Als nächste war Sophie Moser an der Reihe. «Fast ein bisschen wie ein Kontaktinserat, bei dem die Telefonnummer schon da-beisteht.» Sie kicherte wie ein Backfisch. «Auf der Suche, cara?» Nur Fiorenza Dafila konnte sich eine solch indiskrete Frage erlauben. «Sagen wir: nicht abgeneigt, gefunden zu werden.» «Das wird schon. Aber vergessen Sie nicht: die meisten Männer sind entweder blind oder unersättlich.» Während Sophie Moser überlegte, welches der beiden Übel wohl das vergnüglichere wäre, zog der Sturm auf.

«Hat der Mensch noch nie etwas von Privatsphäre gehört? Wo sind wir denn?!» «Im 21. Jahrhundert, meine Liebe.» In letzter Sekunde verkniff sich Richard Pedel die Bemerkung. Wenn Anna Cellini emotional wurde, verschwamm die Grenze zwischen Theatralik und richtigem Ärger. Franz Hoffmeister fasste sich ein Herz. Mit bayrischer Gelassenheit meinte er: «Ihre Telefonnummer bleibt ganz bestimmt unter uns. Das ist Ehrensache.» «Sind Sie Nostradamus?» Hoffmeister gab auf.

Cellini kam immer mehr in Fahrt. «Wo ist der Direktor?» Als nächster schritt Wassmer zur Mutprobe. «Ich sah ihn vor einer Weile aus dem Haus gehen.» Ein Crescendo verschiedener

Laute über eine Oktave war die Antwort der aufgebrachten Sängerin. Enzo Pavi murmelte zu Hoffmeister: «Vielleicht findet sich irgendwo eine private Brieftaube für Madame.» Es grenzte an ein Wunder, dass die Sängerin den unterdrückten Lacher nicht hörte.

«*Ecco qui!* Ich wusste doch, dass ich die Nummer habe.» Triumphierend hielt di Stresa sein Telefon in die Höhe. «Ich habe die Nummer von Amalia Alvarez. Wir schreiben einfach ihre Nummer auf den Zettel. Sollte sich jemand anmassen, die Nummer zu missbrauchen, wird Amalia kurzen Prozess mit dem Anrufer machen.» Die Spanierin war die einzige Mezzosopranistin, die es mit Anna Cellini aufnehmen konnte. Beide respektierten sich, Freundinnen waren sie nicht.

In der gleichen Sekunde, in der der Name Alvarez fiel, versteuerte sich das Gesicht von Anna Cellini. Sie glich einer Baronesse, die zum ersten Mal scharfen indischen Curry gekostet hatte und trotzdem Haltung bewahren wollte. Wortlos schrieb sie ihre Telefonnummer neben ihren Namen und rauschte von dannen. Taktvoll widmeten sich alle Anwesenden der intensiven Betrachtung des Bodens oder studierten die technischen Details hoch über der Bühne. Es lag so etwas wie Mitgefühl in der Luft.

Di Stresa war mit den Sorgen und Ängsten von Sängern aufgewachsen. Seine Mutter war ebenfalls Sängerin. Als junger Regieassistent musste er nur allzu oft unsinnige Anweisungen durchsetzen. Der werdende Regisseur hatte sich geschworen, es einst besser zu machen. Sein Credo war: erst die Musik,

dann die Inszenierung. Nie zwang er den Sängern seine Ideen auf; er säte sie. Wenn sie auf offene Ohren stiessen, spann er sie weiter. Wenn sie auf Ablehnung trafen, suchte er weiter. Sein Ideenreichtum schien unerschöpflich zu sein.

Dass di Stresa die Telefonnummer der spanischen Sängerin hatte, war durchaus plausibel. Erst letztes Jahr hatte er zusammen mit Alvarez als Rossini's Rosina einen überwältigenden Triumph in Florenz gefeiert. Nur wer sehr genau hinsah, hätte den Schalk in seinen Augen bemerkt. Auf dem Bildschirm seines Telefons war die Nummer seiner Mutter.



N.º 4:

scena II.
Giardino sulla spiaggia.
Fidelio e Donabella.

Andante

Vcllo *piu*

Vcllo *piu*

Violoncelli *adca*

Violoncelli *adca*

2. Corni in A *adca*

Donabella.

Requie *Andante*

piu

Verehrte Frau Moser
 Ich kann der Versuchung nicht widerstehen.
 Ja, die Telefonnummern am schwarzen
 Brett.
 Letztes Jahr Zerlinda in Don Giovanni, jetzt
 das kokette Stubenmädchen in der Così,
 bald die Susanne in Figaros Hochzeit?
 Sie sind auf dem besten Weg, eine Perle
 in Mozarts Universum zu werden. Für die
 Rolle der Despina wünsche ich Ihnen von
 Herzen das Allerbeste.
 Bitte sehen Sie es mir nach, wenn ich zwar
 nicht mit der Türe ins Haus, aber mit dieser
 Nachricht in Ihr Telefon falle.
 Ein unbekannter Verehrer (bitte nicht lachen).



Die Höhle der Löwen

«Sehr geehrte Damen und Herren, bitte gestatten Sie mir ein paar wenige Worte zu Beginn unserer ersten Zusammenarbeit.» Ferenc Pomothy wusste nur zu gut, wie entscheidend seine ersten Worte an das Orchester sein würden.

«Als Direktor Hofkirchner mir vor einer Woche die musikalische Leitung für diese Aufführung anbot, war meine erste Reaktion: Sie drücken mich den Philharmonikern auf, nur weil Gräfin Fricsay als Patin dieser Produktion mich am Pult sehen möchte? Seine Antwort war: Die Musiker werden Sie schon nicht fressen. Genauso gut hätte der Direktor des Circus Maximus im alten Rom einem Gladiator sagen können: alle Löwen werden Sie schon nicht fressen. Aber die meisten.»

Ein heiteres Raunen ging durch das Orchester.

«Ein paar Worte, wie ich gerne arbeiten möchte. Ich bin kein Freund der schnellen Tempi, welche heute so schrecklich in Mode sind. Die Musik ist zu schön, um sie möglichst schnell herunterzurattern. Lassen Sie uns das Wunder Mozart mit jeder Note genießen. Die Hast war im 19. Jahrhundert keine Tugend. Wer Eleganz hatte, hatte Zeit.»

Bei den älteren Mitgliedern der Philharmoniker keimte ganz leise Hoffnung auf.

«Zum Zweiten: Wann immer möglich, möchte ich Sie nicht unterbrechen. Wenn ich eine andere Sichtweise der Interpreta-

tion habe, werde ich Ihnen das nach der jeweiligen Arie oder Szene mitteilen. Vielleicht gelingt es mir mit einer Geste, Sie schon während des Spiels auf die Stelle aufmerksam zu machen. Aber mitten in einem Satz die Musik von Mozart zu unterbrechen, das wäre, als würde man dem Lieben Gott ins Wort fallen.»

Die Demut des jungen Dirigenten schien echt zu sein. Sie rang dem Orchester eine gewisse Achtung ab.

«Wir beginnen mit der Ouvertüre und nehmen den Schwung für die erste Szene mit Ferrando, Guglielmo und Don Alfonso gleich mit. Fließender Übergang zum anschließenden Rezitativ. Wo ist eigentlich die Cembalistin?»

Auf diesen Einsatz hatte der erste Geiger schon gewartet. «Die Dame ist leider kurzfristig verhindert.» «So? Nun gut, dann werde ich das für's erste übernehmen. Es ist schon eine Weile her, das ich das gemacht habe. Irgendwie wird es schon gehen.»

Die Cembalistin, welcher das Orchester die «Verhinderung» aufgedrückt hatte, ärgerte sich schon jetzt. Endlich stand ein fescher Dirigent am Pult. Da fiel den Kollegen nichts besseres ein, als den jungen Maestro damit zu testen, ob er das Handwerk am Cembalo beherrschte und die Begleitung ab Blatt bewältigen würde. Mit grimmiger Entschlossenheit beschloss sie, dass spätestens nach dem ersten bestandenen Rezitativ sich ihre «Verhinderung» in Luft aufgelöst haben würde.

«Meine Damen und Herren, bitte die Ouvertüre, erster Takt, forte für das ganze Orchester. Bitte deutliche Pause nach der ersten Viertelnote. Für den ersten Takt: Wäre da ein Text, könnten die Worte sein: *Da – schaut her!* Also bitte.»

In strahlender C-Dur begann die Musik. Drei Noten, und das Wunder Mozart lebte.



Oh, ein stiller Verehrer, das fängt ja gut an.
Sind Sie im Haus?

Ja.

Wo, in welcher Funktion? Musiker?

Nein, ich bin kein Musiker. Einfach ein kleines
Rädchen in dem grossen Haus.

Verstehe: der stille Verehrer möchte anonym
bleiben. So so. Haben Sie eine wichtige
Funktion hier im Haus?

Wir alle tragen zum Gelingen der Aufführung
bei. Sie und Ihre Sängerkollegen stehen
an vorderster Front. Die Leute hinter den
Kulissen setzen einfach alles daran, Sie in
das bestmögliche Licht zu rücken.

Beleuchter?

Es gibt viele Möglichkeiten, eine Künstlerin
zu beleuchten.

Ein schöner Mann der schönen Worte?

Sie wissen genau, dass kein anständiger
Mensch diese Frage über sich selber
beantworten kann.

Was sagen die anderen?

Ich sei ein Chamäleon.



Terzettino – drei Minuten Ewigkeit

«Durchgehend piano, Richard, durchgehend.»

«Ja, meine Liebe.»

«Auch bei C, E, G, C – immer piano.»

«Ja, meine Liebe.»

«Wir sind bei Mozart, nicht bei Richard Strauss.»

«Ja meine Liebe.»

Anna Cellini war der Weltstar, Richard Pedel ein solider Sänger. Fast nie in ihrer langen Karriere waren die beiden gemeinsam auf der Bühne gestanden. Jetzt dieses Terzett, zusammen mit Fiorenza Dafila, ebenfalls ein Novum für die beiden.

«Hoffentlich kann die Dafila piano singen.»

«Bestimmt, meine Liebe.»

«Bitte Beleuchtung dämpfen. Und die Lampe hier.» Di Stresa hatte die angenehme Angewohnheit, keine Befehle in der Gegend herumzubrüllen. Seine Anweisungen waren eher Ratschläge, mit sanfter Stimme ausgesprochen und in wenigen Worten zusammengefasst. Er sah die Arbeit der Regie darin, dem Stück zu dienen und den Sängern bestmöglich zur Seite zu stehen. Das sanfte Terzett brauchte sanfte Beleuchtung. Auch während der Probe.

«Guten Morgen meine Liebe, guten Morgen Richard, guten Morgen Ricardo. Jetzt Terzettino, richtig? Sempre piano, vero?» Fiorenza Dafila hatte die Gabe, mit einem Satz, mit einem Lächeln, ihre Umgebung milde zu stimmen. Die Männer nannten es verzaubern.

Di Stresa: «Bitte die beiden Damen zusammen hier. Dorabella sitzt, Fiordiligi steht hinter ihrer Schwester. Don Alfonso hier, etwas weiter oben und bitte noch etwas nach hinten. Ja, genau da. Diese Positionen bitte unverändert beibehalten während des ganzen Terzetts. Die Bitte um eine ruhige See darf durch nichts gestört werden. Die Musik von Mozart braucht keine unnötige Action. Maestro, wir sind soweit.»

Ferenc Pomothy wendet sich an die Geigen. «Die Sechzehntel der ersten und zweiten Geige sind das sanfte Kräuseln der Wellen. Bitte den Rhythmus durchgehend beibehalten. Die Bratschen und das Fagott geben dem Meer die Breite, die Celli und Kontrabässe die Tiefe, die Klarinette und die Flöte sind der Glanz auf dem Wasser. Und weil das Meer keinen Anfang und kein Ende hatte – bitte stellen Sie sich vor, dass die Musik zehn Takte vorher begonnen hat. Wir steigen einfach hier in die Musik ein.»

Pomothy hebt die Arme, holt bei allen Beteiligten die stille Zustimmung ein und versinkt in tiefe Konzentration. Die Musik beginnt.

*Weht leise, ihr Winde,
sanft schaukle die Welle;
und ihr Elemente seid freundlich und linde,
seid hold ihrer Fahrt,
weht leise ihr Winde,
schaukle die Wellen und all ihr Elemente
seid freundlich und linde,
hold ihrer Fahrt, seid hold ihrer Fahrt.*

Drei Minuten die Bitte, dass die ihnen Entrissenen wohl behütet an ihr Ziel gelangen. Drei Minuten, in denen die Götter um Milde gebeten werden. Drei zeitlose Minuten.

Die hellen Töne der Flöten klingen als letzte nach. In diesem Moment ist Friede auf der Erde. Ferenc Pomothy behält die Arme noch einen Moment oben. Ein paar Sekunden noch soll der Zauber bestehen bleiben.

Sanft drückt Dafila die Hand von Anna Cellini. Mit einem Lächeln erwidert sie den Händedruck. Dann schaut sie zu ihrem Mann. In ihrem Blick liegt Respekt und Zuneigung. Richard Pedel wurde es gerade sehr warm ums Herz.



Chamäleon mit Telefon – bunt ist das Leben.
Welche Farbe tragen Sie im Moment?

Madame hat Humor.

Das auch. Vor allem interessiert mich, wer
gerade auf sein Handy schaut.

Raffiniert. Und?

Scheinheilige Frage. Sie verstecken sich.

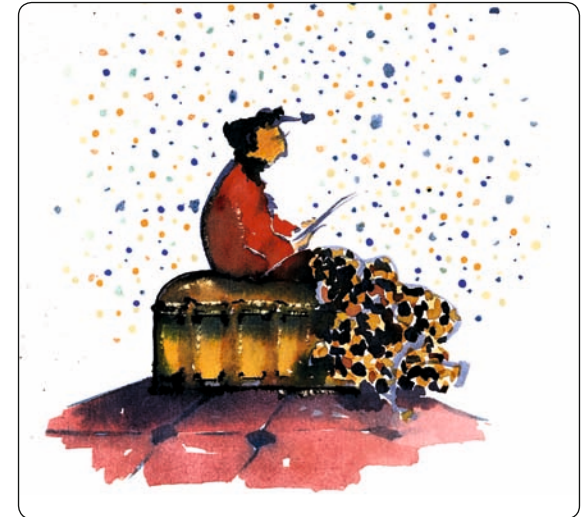
Das Leben ist eine einzige Schnitzeljagd.

Oh, ein weiser Mann. Selber erfahren oder
aus Büchern?

Ein bisschen beides.

Sind die Illustrationen eigentlich von Ihnen?

Ja



Wunderschön! Sie sind also auch Künstler.
Erzählen Sie mir mehr von Ihnen.

Haben Sie nicht jetzt Ihren Auftritt?

Nein, weiser Mann, der ist erst morgen.

Sophie Moser

Sophie Moser war eine heitere Natur und hatte ein sonniges Gemüt; oder wie die Wiener sagen: «Sie is a Wiener Kind». Der Vater war Geiger, der es zu etwas hätte bringen können, wäre er fleissiger gewesen; die Mutter eine Wienerin mit Leib und Seele. Ihr Wirkungskreis war das Haus, in dem Sophie als einziges Kind aufwuchs. Herr und Frau Moser waren zufrieden mit ihrem Leben. Wer ein Kind wie die Sophie hat, hat auch allen Grund dazu.

Die Schule fiel der Sophie leicht. Sie nahm sie auch leicht. Wenn etwas partout auswendig gelernt werden musste, tat sie es. So wie *Die Glocke* von Schiller. Nach der ersten Strophe unterbrach Herr Schmitt aus Dresden. «Mein liebes Kind, das ist Schiller, nicht Nestroy.» «Ja und?» Herr Schmitt litt an diesem Morgen sehr. Nach einem Semester musste Herr Schmitt schweren Herzens einsehen, dass die deutsche Sprache in Wien eine andere war als in Dresden.

Während ihre Klassenkameraden sich mit allerlei modischen Dummheiten die Zeit um die Ohren schlugen, zog es Sophie in die Wiener Vorstadt. Irgendwie schaffte sie es, den Wirt eines Beisels zu überreden, Lieder aus dem Repertoire der Schrammelmusik vorzutragen. Eines Tages stand der Direktor der Wiener Musikhochschule in der Wohnung von Herrn und Frau Moser. «Ihr Fräulein Tochter hat Stimme. Wir könnten es probieren.» «Nun gut, wenn Sie meinen. Dann probieren wir es.» Einige Jahre später stand der Korrepetitor des Theaters an der Wien im Büro von Direktor Hofkirchner. «Die junge Sophie

Moser hat Stimme und Talent. Wir könnten es probieren.» «Na gut, wenn Sie meinen. Dann probieren wir es.» So kam Sophie Moser zu ihrem ersten Engagement als Zerlinda in Mozart's Don Giovanni.

Für Ferenc Pomothy war Sophie Moser genauso eine Neuentdeckung wie für alle anderen Anwesenden auch. «Nach so viel Drama ist es Zeit für etwas Heiterkeit. Frau Moser – als Despina machen Sie den beiden depressiven Damen klar, was Sie von der Treue der Männer halten. Wenn Sie bereit sind – bitte.»

Mit der Unbeschwertheit der Jugend, mit einer gehörigen Portion Herzklopfen und dem tiefen Respekt vor der grossen Musik gab Sophie Moser ihren Einstand als keckes Stubenmädchen.

«Sehr schön, wunderbar, Frau Moser. Bitte, nur eine Kleinigkeit: Wenn Despina über die Männer zieht:

*Sie lieben uns als ihr Vergnügen,
und sie verachten uns, wenn wir erliegen,
o, den Barbaren ist Mitleid so fern,
Mitleid so fern, Mitleid so fern*

Beim zweiten *Mitleid so fern*: bitte etwas mehr Wärme. Beim dritten *Mitleid so fern* ist auf dem As eine Fermate. Bitte lassen Sie uns die Sehnsucht der jungen Frau nach Liebe und Treue spüren. Halten Sie den Ton so lange, wie es Ihnen als gut erscheint. Wir begleiten Sie dabei. Bitte noch einmal von Beginn des Allegretto.»

Wenn Sophie Moser eines hatte, dann schnelle Auffassungsgabe. Sie führte sich ihre eigenen Wünsche vor Augen. Im zweiten Anlauf war das Stubenmädchen nicht nur keck, sondern auch voller Sehnsucht. Jetzt war auch Sophie Mosers Despina Teil von Mozarts Universum.

Versteckt in einer Loge nickte Direktor Hofkirchner zufrieden. Die Moser hat Stimme und Talent. Und sie ist entzückend.



Liebe Frau Moser
Sie haben bestimmt gefühlt, wie das ganze Ensemble, inklusive des Orchesters und Pomothy, hin und weg war von Ihrem ersten grossen Auftritt. Gerne schliesse ich mich dem allgemeinen verzaubert-sein an. Auch im Namen aller hinter-der-Bühne.

Hat Ihnen die Despina gefallen?

Ja, sehr.

Und die Sophie?

Dem einen oder anderen haben schon ein bisschen die Augen geflackert.

Der eine interessiert mich mehr als der andere.

Es ist immer eine Frage des Standpunktes, wer der eine und wer der andere ist.

Lassen wir die Philosophie und kommen zurück zum flackern. Also?



Sie haben mich porträtiert! Oh wie lieb.
DANKE!
War ein bisschen flackern die Inspiration?

Der Mensch flackert, solange er lebt.

Der Mensch irrt, solange er strebt.
Das ist Goethe.

Kluges Kind.

Aufdringlichkeit – Allegro, ma non troppo

«Erster Akt, Szene XVI.» Ferenc Pomothy wirkte sehr konzentriert. Ein musikalischer Höhepunkt der Oper, das ganze Ensemble auf der Bühne, technisch anspruchsvoll, obendrauf ist komödiantisches Talent von den Sängern gefragt. Der Leuchtturm im Sturm der Noten ist der Dirigent; definitiv nicht der Moment, um selbstverliebt Schön-Dirigieren zu pflegen.

«Meine Damen und Herren. Wir beginnen mit den beiden Herren, die sich gerade von dem vermeintlichen Suizid mit Gift erholen. Die Damen haben sich durch den Doktor erweichen lassen, den beiden Opfern bei der Rückkehr ins Leben behilflich zu sein. Die Herren nutzen die Situation schamlos aus, aufdringlich zu werden. Also bitte, meine Herren, seien Sie aufdringlich, damit sich die Damen entsprechend wehren können.» Der Tenor war – ganz gemäss der Anweisung – unverschämt nah an Fiorenza Dafila herangerückt. Frau Kammer­sängerin schaut den Tenor so streng an, wie es ihr nur möglich war. «Du hast gehört: *Allegro, ma non troppo!*»

Mit kecker Heiterkeit strahlt Pavi die Sängerin an. Dafila insistiert: «*Allegro, ma non troppo, eh!*» «*Certo certo, meine Liebe.*» Genauso gut hätte man einem Jack Russell sagen können: «Hundchen, der Kuchen auf dem Salontisch ist für unsere Gäste, nicht für Dich!» *Certo certo.*

Fiorenza Dafila war eine Italienerin, wie es im Buche steht. Schön, sinnlich und weiblich. Die Stimme wurde ihr von der

Natur in die Wiege gelegt, die Technik fiel ihr leicht und der Erfolg war ihr nicht zu Kopfe gestiegen.

Ferenc Pomothy hebt den Taktstock.

Ferrando und Guglielmo: *Wo bin ich?*

Was für ein Platz ist das hier?

Wer ist das? Bin ich vor Jehovas Thron?

Der Kopf des Tenors sinkt auf den üppigen Busen von Dafila. *Celo nein!* Der Kammersängerin fällt es nicht schwer, Entrüstung zu mimen.

Guglielmo, Ferrando:

Bist Du Palla oder Cytherea?

Der Arm des Tenors liegt fest um die Taille der Kammersängerin.

Guglielmo, Ferrando: *Nein, Du bist eine wunderschöne Göttin!*

Kraftvoll zieht Ferrando Fiordiligi an sich.

Guglielmo, Ferrando: *Ich erkenne Dich an Deinem wunderschönen Gesicht.* Die Hand von Ferrando liegt auf dem wandelnden Busen von Fiordiligi.

Guglielmo, Ferrando: *Und mit der Hand, die ich nun gut kenne...* Ferrando hält die Hand von Fiordiligi kräftig an seiner Brust.

Guglielmo, Ferrando: *Und welche nun mein einzig Schatz ist.* Dafila ringt mit sich, der Handlung und der Musik. Vor allem

mit sich. *Nein, nein, nicht dieses Mal! Nicht jedes Mal kann ich mich in den Tenor verlieben. Nein, dieses Mal auf gar keinen Fall. Ich bin weder liederlich noch unsittlich.*

Don Alfonso, Despina (als Doktor verkleidet) gemeinsam: *Das sind immer noch die Wirkungen des Giftes.*

Danach dürfen die beiden Schwestern ihrer Empörung Luft verschaffen. Mozart schrieb den beiden glaubhafte Empörung auf den Leib. Zumindest bis zum Ende des ersten Aktes. Dorabella knickt als erste ein. Fiordiligi ringt mit ihrer Tugend bis zum Ende des zweiten Aktes.

Wie lange Frau Kammersängerin Dafila standhaft bleiben würde, stand auf einem ganz anderen Blatt geschrieben.



Liebe Frau Moser
Despina als verkleideter Doktor – Commedia dell'arte auf sublimiertem Niveau.
Unterhaltsam und witzig. Zu Ihrer glockenklaren Stimme haben Sie auch noch komödiantisches Talent. Mozart-Sängerin und Nestroy-Schauspielerin. Gratuliere!

Danke. Gefällt Ihnen Fiorenza Dafila?

Sie ist eine wunderbare Fiordiligi.

Seien Sie nicht so schwer von Begriff.
Als Frau natürlich.

Sie ist eine sehr attraktive Frau.

Und? Wäre das auch etwas für den stillen Verehrer?

Ich denke, die Frau Kammersängerin kommt in dieser Hinsicht nicht zu kurz.

Ach, Sie schreiben der Dame auch elektronische Briefchen?

Nein, natürlich nicht. Warum sollte ich?

Heisst das, dass nur ich das Privileg habe, Post von Ihnen zu bekommen?

Ja.

Das Chamäleon wird wortkarg.

Wenn Chamäleons erröten, werden sie grün.



Die Fürsprache

Ferenc Pomothy steht am Dirigentenpult und scheint noch besserer Laune zu sein als die Tage zuvor. Das weiße Hemd war mit der Perfektion vergangener Epochen gebügelt, während ihm der Pullover über den Schultern eine gewisse Nonchalance verlieh. Die Damen im Orchester waren sich einig: das ist ein fescher Mann. Oder um ehrlich zu sein – er sah unverschämt gut aus.

«Meine Damen und Herren, wir kommen zum Allegretto grazioso. Nachdem die beiden Herren erst aufdringlich waren, fehlen ihnen jetzt die Worte. Die Damen ihrerseits haben gnädigst die Einladung angenommen und kichern nun wie alberne Backfische.»

Mit einem Lächeln fügt er hinzu: «Nun ja, für diese Situation braucht man nicht erst in die Oper.» Kammersängerin Dafila konnte sich den Gedanken nicht verkneifen: *Wenn Du mich noch einmal so anlächelst, ist Dein Hemd nicht mehr lange knitterfrei.*

«Zeit für die Fürsprache. Don Alfonso legt den Damen den roten Teppich aus. Herr Pedel, bitte. Und Sie, Frau Moser, antworten als Despina mit der Grazie, von der wir Männer ein Leben lang träumen. Das A im zweitletzten Takt – *nun zögert nicht mehr* – bitte diesen Ton nicht forcieren. Stellen Sie sich vor, es ist das letzte Ja vor dem ersten Kuss.» Für einen kurzen Moment lag Stille über der Bühne; *ja, so war es damals auch bei uns.*

Nº 22

Allegretto grazioso

Imo

p

p

p

(Prendendo per mano DORABELLA.) [DESPINA prende FIORDILIGI ecc.]

La ma-no a me da-te, mo-ve-te-vi un

«Der glückliche Zufall will es, dass wir heute zum ersten Mal mit diesen zauberhaften Kostümen proben. Das wird Sie sicher noch zusätzlich inspirieren. Übrigens mein aufrichtiges Kompliment an den Kostümbildner. Wo ist er eigentlich? Na ja, unsichtbar wie die meisten seiner Zunft.» An die Musiker gewendet fügt er hinzu: «Bitte die ersten beiden Takte mit den Sechzehnteln – seien Sie spritzig, aber nicht spitzig. Danach die Streicher – sanft, aber nicht schwach. Also bitte.»

Allegro grazioso – wer so viel Anmut und Liebreiz erliegt, muss sich nicht schämen. Er darf sich Mensch nennen.

Ich muss es einfach noch einmal schreiben:
Sie sind absolut hinreissend als Despina!
Ihr Kostüm legt anschaulich dar, warum
gewisse Herren einen Hang zum Personal
haben.

Ist das Dekolleté nicht zu gross?

Aber nein. Ein bisschen Koketterie steht
Ihnen ausgezeichnet.

Da hat jemand aber genau hingeschaut.

Nur von weitem.

Es gibt auch Operngläser. Gefalle ich Ihnen?

Ja.

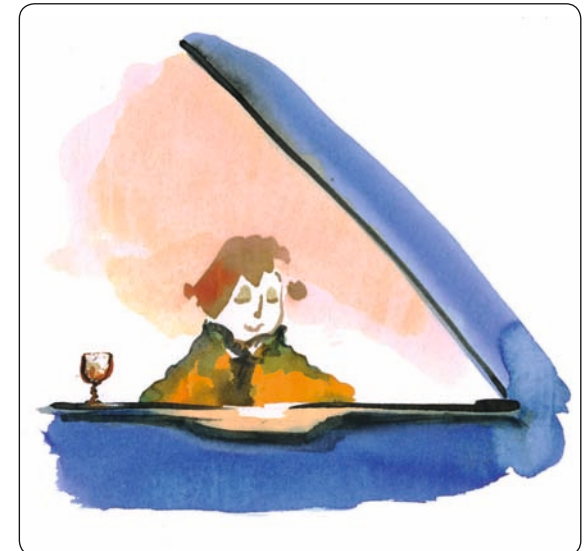
Ginge das auch noch etwas romantischer?

Sie sind der April, der nicht kapriziös ist.
Sie sind der Mai, der keinen Frost erlebt.
Sie sind der Frühsommer, der einen milden
Herbst verspricht. Sie sind das Jahr, von
dem wir alle träumen.

So etwas Schönes hat mir noch nie jemand
geschrieben. Sie bezaubern mit Wort und
Bild. Wer schreibt so etwas?

Ein Tagträumer.

Bitte schicken Sie mir ein Bild von sich.



Wer so wundervoll malt und schreibt, muss ein aussergewöhnlicher Mensch sein.
Wer sind Sie?? Ich beisse schon nicht.

Und wenn, wäre es bestimmt Liebe auf den ersten Biss.

Worte, Worte, Worte. Sind Sie ein mutloser Mann?

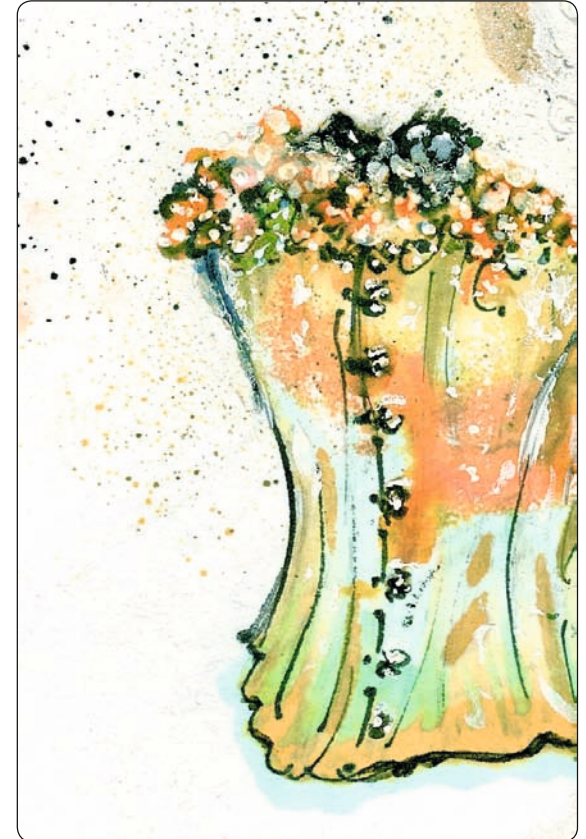
Es braucht allen Mut der Welt, sich bedingungslos von der Schönheit verzaubern zu lassen.

Es ist zum verzweifeln. Entweder seid Ihr Männer selbstverliebte Fleischklösse oder körperlose Schöngeister.

Vielleicht gibt es darum Ehemänner und Liebhaber? Sozusagen eine Aufgabenteilung.

Blödsinn. Als würde man ein Gulasch in zwei verschiedenen Restaurants essen. Das Fleisch im einen und die Sauce im anderen.

Sie haben recht. Ich bin nicht das richtige Gulasch für Sie. Bitte verzeihen Sie.



Ein Kritiker blüht auf

Di Stresa hatte die vier Bühnenarbeiter und den Bühnenmeister zur Standpauke antreten lassen. «Meine Herren, lesen gehört auch zu Ihrem Beruf.» Ausnahmsweise wahrlich erbost, kommt di Stresa nun richtig in Fahrt. «Freundlicherweise haben Sie das Papier dabei, das ich Ihnen zu Beginn der Proben übergeben hatte. Schön. Aber lesen und umsetzen gehört auch dazu.»

Sich mit dem Bühnenmeister anzulegen, ist für einen Regisseur immer delikater. Zu gross ist die Macht des unsichtbaren Mannes, mit kleinen Pannen die ganze Aufführung ins Lächerliche zu ziehen. Aber jetzt war die sprichwörtliche Wiener Schlamperei zu weit gegangen.

«Wir sind in einer klassischen Inszenierung im Stil von 1790. Je vier halbe Kulissen auf jeder Seite der Bühne mit verschiedenen Dekors. Die verschiedenen Positionen der Kulissen, zusammen mit dem passenden Licht, ermöglichen uns eine grosse Anzahl unterschiedlicher Atmosphären. Aber dafür müssen die Positionen exakt eingehalten werden. Alles steht in dem Papier. Die Positionen sind auf dem Boden und auf der Rückseite der Kulissen markiert. Alles steht geschrieben. Also bitte lesen, lesen meine Herren. Wenn uns die Kritiker schon zerreißen, dann meinetwegen wegen des altmodischen Stils, aber nicht wegen unprofessioneller Schlamperei.»

Nicht so schnell, mein lieber Freund, ich bin auf Deiner Seite.
Der Schalk in Gustav Lachenmayers Augen blitzte auf wie in alten Zeiten.

«Wir haben eine kurze Stunde. Wir werden alle Szenen im Zeitraffer durchspielen; inklusive Licht. Ich rufe die Szene auf. Wenn sie steht, geht es gleich an die nächste. Meine Herren, eine Stunde vollste Konzentration. Können wir?» Das deutliche Nicken und der Verzicht auf das sonst übliche Murren war die stille Zustimmung der fünf Männer, ihren Teil zum Gelingen der Aufführung beizusteuern.

Was der alte Kritiker in der nächsten Stunde zu sehen bekam, erfüllte sein Herz mit tiefer Freude. Nach unendlich langer Zeit wurde hier das grosse Märchen um die Liebe wieder in seiner ursprünglichen Schlichtheit gezeigt, mit einer gesunden Portion unterhaltsamer Theatralik und mit wohl dosierter Sensibilität.

Die Faszination für die Oper – diese fast schon verdurstet geglaubte Pflanze in der Seele von Gustav Lachenmayer – sie blühte gerade wieder auf. In jungen Jahren selber erfüllt von dem glühenden Wunsch, als Sänger auf der Bühne zu stehen, musste er bald einsehen, dass ihm die Stimme dazu fehlte. Die Musik aus tiefstem Herzen zu lieben war das eine. Ein guter Musiker zu sein, war eine ganz andere Geschichte. Lachenmayer hatte die Grösse, diese bittere Erkenntnis zu akzeptieren, bevor er sich auf der Bühne lächerlich gemacht hätte.

In den folgenden Jahren arbeitete er sich bei verschiedenen Zeitungen zum anerkanntesten Kritiker von Wien hoch. Seine bissigen Kommentare waren gefürchtet. Über das Leben wurde Lachenmayer milder. Hatte er früher eine Sängerin wegen einer einzigen verpatzten Stelle in Grund und Boden geschrie-

ben, fragte er sich heute, wenn der Vorhang gefallen war: Hat mich die Künstlerin berührt? Gab es Momente, in denen mich ihr Gesang hinweggetragen hat? An vielen Abenden konnte Gustav Lachenmayer diese Frage aufrichtig und von Herzen mit «Ja» beantworten. So fiel dann auch seine Kritik aus.

Eine Eloge werde ich schreiben, wie sie Wien schon lange nicht mehr gelesen hat. Die freche Brut, die mich einen alten Grantler nennt – blamieren werde ich Euch mit einer Lobeshymne, die Ihr mir nicht mehr zugetraut hättet. Jedes gute Wort, jeder anerkennende Satz wird Euch schmerzen wie ein Stachel in Eurer modischen Mittelmässigkeit. Und Ihr hier im Haus, in den Himmel werde ich Euch schreiben. Möge Euch Wolfgang Amadeus höchstpersönlich zur Seite stehen.



Mein lieber unbekannter Romantiker. Ich war grob zu Dir. Bitte verzeih mir. Dafila schwankt zwischen dem Tenor und dem Dirigenten. Cellini hat ihren Mann wiederentdeckt. Und ich dumme Gans habe meinen stillen Verehrer verletzt. Wir alle brauchen einen Menschen, für den wir singen. Und leben. Jetzt bin ich in der gleichen Lage wie das Stubenmädchen, das von einem Verehrer nur träumen kann. An Deine lebenswürdigen Nachrichten habe ich mich so gewöhnt. Ach, was sage ich – sie sind mir lieb geworden. Geh nicht weg. Bitte sei mir wieder gut.
Sophie



DANKE!!!!!!

Die Moral macht eine Pause

«Erste Szene, zweiter Akt. Der Moment der Oper, indem sie eher ein Schauspiel mit Gesang ist. Darum möchte ich die Szene im Dekor und mit Kostümen durchgehen.» Di Stresa war sehr konzentriert.

«Wir sind in ihrem Boudoir, dem Heiligtum aller Frauen.» Mit seiner angeborenen Heiterkeit fügt er hinzu. «Ein Mann ist schneller im Schlafzimmer einer Frau als in ihrem Boudoir, *e vero no?*» «Wie machen Sie es in einer Zweizimmer-Wohnung?» Anna Cellini war bekannt für ihre Bodenständigkeit. «In Napoli um 1790 gab es mehr Boudoirs als Schlafzimmer.» Die Sängerin verdrehte die Augen und seufzte.

«Also bitte: Fiordiligi steigt aus dem Bad. Despina bedeckt die Dame mit einem Tuch, das sie dann um sich wickelt. Dann auf das rechte Sofa. Dorabella sitzt schon zu Beginn der Szene auf dem linken Sofa.

Während des Rezitativs: Despina kümmert sich um die Körperpflege der Damen. Dann der grosse Moment des Stubenmädchens: *Ein Mädchen von fünfzehn Jahren*. Die Schwestern ziehen sich zum ankleiden zurück. Während des Allegrettos schauen die beiden Damen ab und zu hinter dem Vorhang hervor. Ihr grosser Auftritt, Frau Moser. Danach Abgang links. Nach dem Szenenapplaus kommen die Schwestern schon teilweise angezogen wieder hervor. Die Damen machen unter sich aus, welche welchen Liebhaber nimmt». Mit Heiterkeit an alle gewandt: «Eben: *così fan tutte*.»

«Und warum nicht gleich *La donna è mobile?*»* Der leicht gekränkte Blick stand Dafila ausserordentlich gut. «Weil das Verdi ist und nicht Mozart.» «Wir sind heute zu Scherzen aufgelegt, eh.» Di Stresa liess sich davon nicht stören. «Meine Damen, bitte noch einen Augenblick Geduld. Die Beleuchtung ist noch nicht ganz ausgewogen. Ich bin gleich zurück.»

Anna Cellini, mit dem Ausdruck einer Verschwörerin, steht ganz nah bei ihrer Kollegin. Mit gesenkter Stimme: «Und? Welchen nimmst du?» «Du den Brünetten und ich den Blondem.» «Nicht im Stück, in Wirklichkeit: Tenor oder Dirigent?» «Bist Du verrückt? Pscht!» Fiorenzas entsetzter Blick war nicht gespielt. Und das leichte Erröten schon gar nicht. Dass die ketzerische Frage offenbar niemand gehört hatte, beruhigte die Frau Kammer­sängerin nur wenig. «Es ist schrecklich. Und unmoralisch.»

Wenn etwas Unmoralisches in der Luft lag, war Sophie Moser nie weit weg. «Ach die Moral, sie ist wie ein Korsett: eine Zierde, aber bitte nicht zu eng geschnürt.» «Die Rolle des leichten Stubenmädchens hat aber schnell abgefärbt.»

Dafila wuchs die ganze Situation über den Kopf. «*E terribile!*» Fast hätte man mit ihr Mitleid haben können. Wäre die Geschichte nur nicht so herrlich kokett gewesen. «Ihr tratscht nicht, verstanden!» Mit einem herzerweichenden Seufzer und einem weiteren *e terribile* widmete sich Fiorenza in der nächsten Stunde einzig und allein Mozart.

Selten sah man diese Szene so überzeugend gespielt wie heute. Di Stresa war verblüfft, wie charmant und geradezu sinnlich

die drei Sängerinnen die Szene spielten, ohne dass er auch nur eine Anweisung zu geben brauchte. Wäre Goethe nicht schon vor langer Zeit auf den Gedanken gekommen, spätestens jetzt hätte er geschrieben: *Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan.*



*Frei übersetzt: *Die Frau ist flatterhaft*, aus der Oper *Rigoletto* von Giuseppe Verdi.

Wie Sie den beiden Schwestern darlegen, dass die Jugend zu kurz ist, um sie in Melancholie zu fristen – zauberhaft! Geleitet durch ihre eigene Sehnsucht überzeugt das Stubenmädchen ihre Herrschaft, den Kavalieren eine Chance zu geben. Sie sind eine höchst charmante Fürsprecherin der Lebensfreude.

Das Leben ist aber keine Mozartoper. Despina ist nicht die Einzige, die von einem Galant träumt.

Despina träumt davon, dass sich BEIDE Herren für sie interessieren.

Einer würde mir reichen.

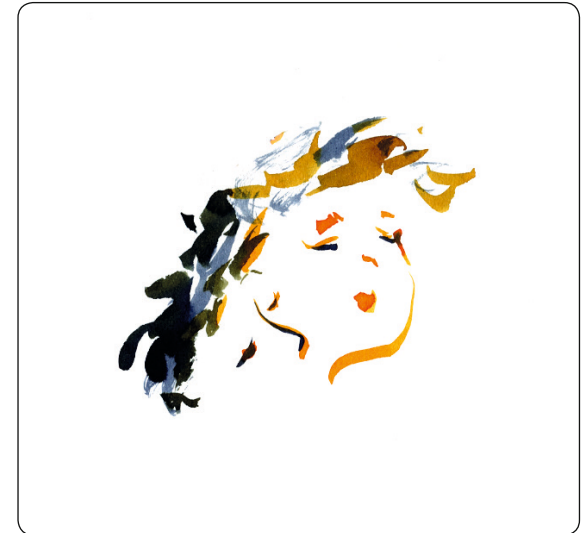
Aber der Richtige.

Ein bisschen richtig müsste er schon sein.

Eben Gulasch aus zartem Fleisch und mit würziger Sauce.

Hören Sie auf! Ich schäme mich noch immer für diese Grobheit.

Aber nicht doch. Sie haben ja recht. Es sind die Träume, die uns ans Ziel führen. Spätestens nach der Premiere liegt Ihnen Wien zu Füßen. Der Heuhaufen wird zur Stecknadel kommen. Bestimmt.



Mir schwebt da ein ganz bestimmter Heuhaufen vor, in dem ich gerne einmal ein bisschen wühlen würde.

Gretel

Wie lange die Zerbi schon in der Loge sass, wusste niemand. Wie sie wirklich hiess, wusste wohl auch nur noch die Amtsstelle für Ausweispapiere. Vor Urzeiten hatte ein erboster Sänger sich darüber geärgert, dass *der Zerberus am Logeneingang* seine Verlobte nicht durchgelassen hatte. Ob Zerbi überhaupt ein Zuhause hatte, war auch nicht so klar. Ihr Zuhause war die kleine Loge am Künstlereingang.

Und nun stand sie da, am Rand der Bühne. Mit festem Griff hielt sie eine junge Frau am Arm. In dem elendigen Zustand, in dem sich die junge Frau befand, hätte Zerbi sich die etwas übertriebene Geste sparen können.

«Herr Hoffmeister, bitte. Diese Person...» «Gretel!» «Franz!» «Was machst Du denn hier?» Während Gretel schluchzend in den Armen von Franz versinkt, setzt Zerbi noch einmal an. «Diese Person behauptet, Sie zu kennen und insistierte dermassen, dass...» Na gut, die Tränen sind echt und der Alarm war falsch. Zurück in die Loge.

In diesem Moment rauscht Anna Cellini auf die Bühne. «Wenn er sie geschlagen hat, erstatten Sie Anzeige.» «Warum soll ich meine Gretel schlagen?» «War er sonst grob zu Ihnen?» «Nein, natürlich nicht.» «Warum weinen Sie dann?» «Ich hatte Angst.» «Wovor kann man so viel Angst haben, um die halbe Bühne unter Wasser zu setzen?» Gretel schaut ihren Franz mit wässrigen Augen an. An die Sängerin gewandt sagt sie leise: «Ich hatte Angst, dass Sie ihn mir wegnehmen.»

«Wie?! Was?!» Die Stimme der Mezzosopranistin steigert sich gerade von forte zu fortissimo. «Warum soll ich Ihnen Diesen da wegnehmen?» «Jeden Abend, wenn wir telefonieren, spricht Franz in so lobenden Worten über Sie, wie Sie bei den Duetten miteinander verschmelzen, mit welcher Sinnlichkeit Sie Dorabella verkörpern, was für eine liebenswerte Liederlichkeit Sie ausstrahlen, und so. Da habe ich Angst bekommen und bin gestern Abend in München in den Zug gestiegen.»

Grimmig schaut die Sängerin Ihren Gesangspartner an. «So, Liederlichkeit.» Der Bariton versuchte zu retten, was noch zu retten war. «Aber eine äusserst liebenswerte, der Handlung ganz entsprechende... Leichtigkeit.» Richard Pedel gesellte sich nun auch dazu. «Ja, die Anna hat schon was.» «Richard, bitte.» Der Mann von Anna Cellini war ein Gemütsmensch. Wenn seine Frau schimpfte, schaute er in Ruhe zu, wie der Dampfkessel zischte und qualmte. Meistens war es nur ein kurzes Intermezzo furioso.

«So, nun kommen Sie mein Kind. Stellen Sie sich hier hinter diese Kulisse. Gleich wird Guglielmo der Dorabella ein Herz schenken. Sie nimmt es mit Herzklopfen an und erliegt als erste der beiden Schwestern dem Werben der Galanen. «Sie ist verknallt bis über beide Ohren». «Richard, bitte.» Und wieder zu Gretel gewandt: «Meine Liebe, das ist Theater. Mozart schrieb uns so unglaublich schöne Musik, dass wir im Moment tatsächlich glauben, was wir singen. Aber es ist und bleibt Theater.» Mit einem sanften Lächeln fügte sie hinzu: «Haben Sie keine Angst.»

Gretel verstand nicht viel von Oper und Theater. Und Italienisch verstand sie erst recht nicht. Aber sie hatte jeden Satz, der ihr Franz sang, in der Übersetzung gelesen. Wenn er jetzt sang: *Ein Herzchen – das Sinnbild ist's von dem, das glühend hier schmachtet und für Sie sich noch verblutet*, er würde es für sie singen.

Der junge Bariton aus München sang diesen Part zum ersten Mal. Seine Stimme war beeindruckend und seine Interpretation beseelt von gutem Geschmack. Cellini war berührt und Gretel ein klein wenig beunruhigt. Am Schluss gab es spontanen Applaus vom ganzen Ensemble.



Haben Sie das heute mit der Cellistin im Orchester mitbekommen?

Nein, was war?

Nachdem die Herren Così fan tutte in den Saal geschmettert hatten, murmelte die Cellistin gut hörbar in die Stille: Na ja, die Mannsbilder sind auch nicht besser.

Die hat gut reden. Erst schläft sie sich durch das halbe Orchester und heiratet am Ende die Flöte.

Der Weg war das Ziel.

Haben Sie einen Hang zu Liederlichkeit?

Nein!

Schade.

Sie haben die Rolle des koketten Stubenmädchens aber schon sehr verinnerlicht.

Sind Sie Vegetarier, was Damen betrifft?

Nein.

Na also.



Die entblösste Primadonna

Fiorenza Dafila wedelte mit einem Bündel Notenblätter herum, als wären die Notenblätter ein Fächer in der römischen Mittagshitze. Die Primadonna war ein einziges Nervenbündel.

«Signore, bitte, wo ist der Kostümbildner?» «Das bin ich.» «Oh, da vero? Freut mich, Sie kennenzulernen. Nun folgendes: Die Arie *per pietà* – ich kann diese nicht in normalen Strassenkleidern singen. Nicht einmal in der Probe. Die Musik, der Text, richtig gesungen, mit Leib und Seele, Herz und Hingabe, das entblösst eine Frau komplett. Man steht absolut nackt da. Es ist schrecklich. Bitte, könnten Sie mir das Kostüm für die Probe in einer Stunde bereit machen?»

«Ja, selbstverständlich, gerne.» In dem Moment kommt der Regisseur vorbei. «Ricardo, *prego*. Könntest Du die Beleuchtung für die Szene *per pietà* so gedämpft einstellen wie später während der Aufführung? In diesem schrecklich hellen Licht kann ich mich nicht öffnen.» «Ja selbstverständlich, kein Problem.»

Ferenc Pomothy war gerade auf dem Weg in den Orchestergraben. «Maestro, bitte einen Moment.» «Ferenc, wenn es der Frau Kammersängerin recht wäre.» «Ja gerne, und ich bin Fiorenza. Jetzt dann gleich Szene VII, richtig? Die beiden Herren sind so nett und geben mir das Ambiente der Aufführung. Ist das für Sie so recht?» «Ja, selbstverständlich. Überhaupt kein Problem. Das Orchester wird Sie begleiten und unterstützen. Es wird ein ganz grosser Moment werden, davon bin ich überzeugt.»

Violino I

Violino II

Viola I, II

FIORDILIGI

Violoncello e Basso

Per - pie - tà - ben - mio, per - do - na al - l'er -ror d'un al - ma a -

V. I

V. II

Va.

Fiord.

Vc. e B.

man - te; fra - que - st'om - br - e - que - ste pian - te, sem - pre a -

«Ja, aber in diesem Moment stehe ich alleine da. Mutterseelenallein. *Terribile!* Könnte mich bitte jemand kurz in den Arm nehmen?» Die drei Männer standen da wie verduzte kleine Jungen. Wassmer ist der erste, der sich fängt. «Maestro...» Fiorenza: «Ja, das wäre auch mein Vorschlag gewesen.»

Wassmer packt den Arm des Regisseurs und schiebt ihn energisch von der Bühne. In den Kulissen angekommen, meint dieser etwas verschnupft: «Nun ja, ich hätte mich auch zur Verfügung gestellt.» «Du hast es selber gehört – *das wäre auch meine Wahl gewesen.*» «Na ja, manchmal ist der Spatz in der Hand besser als die Taube auf dem Dach.» «Madame hat gerade die Taube in der Hand. Der Spatz muss sich was anderes suchen.»

«Na ja, Dir fällt es leicht, Damen anderen grosszügig zuzuteilen.» «Wie meinst Du das?» «Dich interessieren die Damen ja eh nicht.» «Was, spinnst Du?!» Nach dem Blitz kam der Donner. «Nur weil einer sich mit Stoffen umgibt, einen sattelfesten Geschmack hat und mit Faden und Nadel umgehen kann, ist er nicht gleich vom anderen Ufer. In früheren Zeiten würde ich Dich jetzt umgehend zum Duell auffordern.» «Du bist theatralisch.» «Und Du, Du Du bist... ein Spatz.»

«Schon gut, es tut mir leid. Komm, Zeit für einen Rosé.» «Es ist elf Uhr morgens.» «Ja eben.» Nach so viel Kränkung brauchte er jetzt tatsächlich etwas Alkohol. *Dich interessieren Frauen eh nicht – Frechheit! Ganz im Gegenteil; die Frauenzimmer machen mich ganz närrisch. Vor allem eine.*

Kennen Sie Wassmer, den Kostümbildner?

Flüchtig, eigentlich nur vom sehen. Warum?

Ist er ansprechbar auf weiblichen Charme?

Ich denke schon. Warum?

Er ist so zurückhaltend.

Ist das nicht eine Tugend, die Frauen bei Männern schätzen?

Schon. Aber gestern, als mir kurz vor der Probe eine Rose vom Bustier gefallen war und ich keine Zeit mehr hatte, mich um-zuziehen, musste er mir die Rose «vor Ort» annähen. Näher konnten wir uns kaum sein. Trotzdem gab er mir das Gefühl, nur eine Büste in seinem Atelier zu sein.

Der Mann scheint anständig zu sein.

Anstand schliesst einen netten Blick nicht aus.

Der Mann ist klug. Er lässt es bleiben, viel zu jungen Damen schöne Augen zu machen.

Die alten handbemalten Tassen sind mir lieber als die jungen makellosen aus der Fabrik.

Der Herr Kostümbildner würde sich über die alte Tasse freuen.



Die Gräfin erinnert sich

«Meine Damen und Herren, heute ist unsere letzte Probe. Es ist mir ein tiefes Anliegen, Ihnen für die ausserordentlich schöne Zusammenarbeit zu danken. Die vergangenen drei Wochen werde ich in die Schatztruhe der besonders schönen Erinnerungen legen. Ich danke Ihnen.»

Die Streicher klopfen mit den Bögen auf die Noten, die Bläser klatschen, die Sänger ebenso. Es war nicht nur ein Höflichkeitsapplaus. Es waren Wärme und Zuneigung, die dem jungen Dirigenten entgegenkamen. Sie alle hatten Ferenc Pomothy schon lange in ihr Herz geschlossen. Es war bestimmt nicht das letzte Mal, dass dieser Musiker hier am Pult stand.

«Glaubst Du, er wird eines Tages zu den Grossen gehören?» Mit wachem Blick, milde und doch prüfend, überlegte die Gräfin einen kurzen Moment. «Ja, das glaube ich.» Dorothea schaute ihre Freundin lange an. «Ja, das glaube ich auch.» Die Gräfin hatte den Direktor gebeten, der letzten Probe unauffällig in einer Loge beiwohnen zu dürfen.

Ferenc hatte die gleichen Augen wie Lazlo, tief und weich. Seine Lippen empfanden viele Frauen als eine einzige grosse Einladung zum küssen. Wenn er lächelte, konnte es vorkommen, dass selbst Damen aus bester Gesellschaft glaubten, dieser unausgesprochenen Einladung umgehend Folge leisten zu müssen. Nach Lazlos erstem Auftritt in der ungarischen Gesellschaft war der weibliche Teil in heller Aufregung. *Zu schön, um wahr zu sein.*

Selber aus gutem Haus, setzte die Gräfin alles daran, Lazlo auf ihrem Schloss zu empfangen. Die Hochzeit fand kaum ein Jahr danach statt.

Viele Menschen, die von der Natur mit aussergewöhnlicher Schönheit beschenkt wurden, sind sich ihrer Wirkung meistens nicht vollends bewusst. Lazlo war kein Leichtfuss. Aber halt doch zu schön, um nicht gelegentlich von der Versuchung überrumpelt zu werden.

Es war ein warmer Sommerabend auf Schloss Esterhazy, als der Bote einen Brief brachte. Lazlo sass auf dem grossen Kanapee und öffnete den Umschlag gelassen. Lange schaute er auf den Brief. Dann stand er auf. Wortlos legte er den Brief neben seine Frau und ging auf die Terrasse. Auch die Gräfin war lange über den Brief gebeugt, in dem stand:

Mein lieber Lazlo

Nein, «mein» darf ich nicht schreiben. Mein warst Du nur in einer Nacht. Die Erinnerung an diesen Moment wird auf ewig in meinem Herzen bleiben. Ich bin dem Schicksal für diesen Moment auf immer dankbar. Es war die Nacht meines Lebens. Auch ein kleiner Bub ist in dieser Nacht entstanden. Ferenc ist heute zwei Jahre alt. Wir leben jetzt in Wien. Mit meinem Auskommen in der Musikhochschule geht es gut. Darum bitte ich Dich auch nicht um Unterstützung. Vielleicht brauche ich sie eines Tages. Ich weiss es nicht. Hoffentlich nicht. Aber dass Du der Vater eines wunderschönen Jungen bist, das wollte ich Dir sagen. Ich wünsche Dir ein schönes und gesegnetes Leben, Du wunderschöner Mann.

Lazlo stand still auf der Terrasse und schaute in den grossen Park, über dem sich der nächtliche Frieden auszubreiten begann. Die Gräfin stand auf vom grossen Kanapee, schritt mit würdiger Haltung durch den grossen Salon und stellte sich hinter Lazlo. In der einen Hand hielt sie den Brief, die andere Hand legte sie um Lazlo.«Sei ein guter Vater. Und bleib mein Mann.»

Nach einer Weile drehte er sich um. Beide schauten sich wortlos in die Augen. In diesem Moment schlossen sie endgültig den Bund fürs Leben. Ab diesem Augenblick gab es für Graf Lazlo keine Versuchungen mehr. Erst viele Jahre danach erfuhr die Gräfin, dass sie keine Kinder bekommen konnte.

Vor drei Jahren schlief Graf Lazlo Esterhazy nach einem langen und erfüllten Leben friedlich ein.



Liebe Sophie. Morgen Abend ist der grosse Moment. Dazu meine allerbesten Wünsche. Möge es eine Sternstunde für Sie und Mozart werden.

Danke. Das Herzklopfen steigt. Vor allem bei den tutti-Passagen mit dem ganzen Ensemble.

Sie werden das mit Bravour meistern. Ihre Kollegen werden Ihnen helfen. Und auf Pomothy ist Verlass. Er ist kein Pantomime-Dirigent.

Sie haben recht. Ganz andere Sache: Wenn der Ferrando die Fiordiligi kriegt, küssen sich die beiden. Ich habe mit Anna eine Flasche Champagner gewettet, dass es mehr als nur ein Theaterkuss wird. Was meinen Sie?

Das geht mich nichts an.

Seien Sie nicht so anständig. Also?

Was ist mit Pomothy?

Das Herz von Fiorenza ist gross.

Oh ja, sogar überquellend. Ich hoffe, die Haken des Korsetts halten.

Männer!... Also: Theaterkuss oder richtiger Kuss?

Die Gefühle werden siegen.

Könnte das Orakel etwas konkreter werden?

Eine Flasche auf einen richtigen Kuss.

Juhu! Das wird ein lustiger Moment.





Finale

Allegro molto, forte. Die letzten Takte, die letzten Klänge – in strahlender C-Dur stehen sie geschrieben, einfach zu lesen in schlichtem 4/4 Takt.

Links stehen die Sängerinnen, rechts die Sänger. Alle singen dem Publikum entgegen. Ein letztes Mal alle zusammen *Glücklich preise ich, wer erfasset alles...* Es war ein Spiel, das Ende glücklich. Für Euch haben wir es gespielt. Möget Ihr mit Freude im Herzen nach Hause gehen. Zuvor lasst uns noch Euren Dank angedeihen.

Ein letztes Aufbäumen der Klänge, ein letztes Mal das ganze Orchester, drei schlichte Noten zum Schluss, dann wird es dunkel.

Als würden hundert Vulkane auf einmal ausbrechen, erschüttert eine Welle von Bravos das Theater. Auf einen Schlag überlaufen die Herzen. Der Raum bebt. Der Applaus ist unbeschreiblich.

Wieder Licht auf der Bühne. Alle Sänger fassen sich an den Händen, heben leicht die Arme und machen einen Schritt Richtung Publikum. Eine noch grössere Welle an Bravos erfasst den Raum. Die Musiker im Orchester schauen mit leuchtenden Augen vom Graben auf die Bühne. Ungebrochen tobt der Applaus durch den Raum. Berührt von so vielen Gefühlen stehen die Sänger einfach da und strahlen wie Kinder in das Publikum.

Während alle Sänger auf der Bühne bleiben, schwebt Fiorenza Dafila hinter den Vorhang. Mit Ferenc Pomothy an der Hand kehrt sie zurück. War das Publikum schon vorher aus dem Häuschen, verlieren die Wiener spätestens jetzt alle Zurückhaltung. Sichtlich überrascht von so viel Zuspruch, lächelt Pomothy dankbar ins Publikum. Dann schaut er zu den Musikern im Graben. Mit sanfter Geste bittet er alle, sich zu erheben und ihren Teil des Applauses entgegenzunehmen.

Die Philharmoniker sind Teil aller Wiener. Entsprechend warm und herzlich ist der Applaus für das Orchester. Gehört es – aus welch unergründlichen Gründen auch immer – zum guten Ton eines jeden Orchestermusikers, die Freude über den Applaus nicht allzu offensichtlich zu zeigen – heute Abend strahlen alle wie eine einzige Sonne.

Wie es an Premieren üblich ist, haben auch der Regisseur und der Kostümbildner das Recht auf Applaus. Nun rauscht Anna Cellini hinter den Vorhang und erscheint kurz danach wieder mit Di Stresa und Wassmer an der Hand. Noch einmal braust eine Welle von Bravos durch die Oper. Die beiden Herren, in schlichtes Schwarz gekleidet, nehmen den Applaus mit einer etwas ungeschickten Verbeugung entgegen. Ihr Zuhause ist hinter den Kulissen. Trotzdem sieht man den beiden nur zu gut an, wie sehr sie sich über die geglückte Inszenierung freuen.

Wie alle Beteiligten vereint auf der Bühne stehen und sich gemeinsam verbeugen, verdunkelt sich das Licht noch einmal. Nur die Umrisse der Künstler sind noch zu sehen. Hoch über der Bühne taucht aus der Dunkelheit das Porträt von Wolfgang

Amadeus Mozart auf. Immer heller leuchtet das Bild in warmem Licht. Von dieser finalen Regieanweisung wussten auch die Sänger nichts. Di Stresa hatte einzig zwei Bühnenarbeiter und den Beleuchter instruiert. Es war seine persönliche Verbeugung vor Mozart.

Für einen Augenblick war die Überraschung mit Händen zu greifen. Dann steht der ganze Saal auf, als wäre der Kaiser höchstpersönlich gerade in die Oper gekommen. Eine stehende Ovation für Wolfgang Amadeus Mozart. Niemand getraut sich, Bravo zu rufen. Der Applaus aber ist so innig und warmherzig, wie ihn Wien schon sehr, sehr lange nicht mehr erlebt hatte. Alle stehen sie da und klatschen, berührt und dankbar; die Sänger, die Musiker, das Publikum, alle.

Spätestens jetzt konnte die Gräfin die Tränen nicht mehr verbergen. Nachdem auch Direktor Hofkirchner sein Einstecktuch kurz als Taschentuch verwendet hatte, zieht er diskret die Stoppuhr aus seiner Westentasche. *Zehn Minuten Applaus – bis jetzt. Die persönlichen Applause für die einzelnen Sänger kommen noch dazu. Es duftet nach Rekord.* Es wurde tatsächlich einer.



Endlich!

Der Aufenthaltsraum ist nicht wirklich schön. Aber er strahlt eine ganz eigene Geborgenheit aus. Die Ungarn würden sagen: *Raum hat Seele, wie Csardas und Tokajer.*

Willy Wassmer stopft einen Geldschein in das kleine Schweinchen, geht zum Kühlschrank, nimmt ein Bier heraus und setzt sich an den langen, unaufgeräumten Tisch. Die Premiere war ein glanzvoller Erfolg, daran gibt es nichts zu rütteln.

«Dachte ich es mir: Der Herr Kostümbildner feiert privat.» Sophie Moser strahlte. Sie hatte gerade Ihre erste stehende Ovation in ihrer noch jungen Karriere erlebt. Wassmer war so in Gedanken versunken, er hatte Sophie nicht einmal bemerkt, als sie schon längst hinter ihm stand. In der einen Hand hält sie eine Flasche Champagner, in der anderen einen zierlichen Biedermeierstrauss. «Wunderschön, nicht wahr? Passt perfekt zum Kostüm. Beim Einzelapplaus flog er irgendwo aus dem Nichts auf die Bühne.» Sie sucht einen passenden Krug, füllt ihn mit Wasser und stellt die Blumen hinein. Mit einem Lächeln schaut sie die Blumen an. «So lieb, danke.»

Danke? Sophie holt zwei Gläser aus dem Schrank, entkorkt den Champagner mit verblüffender Leichtigkeit, giesst die Gläser randvoll und setzt sich dann mit einer Selbstverständlichkeit auf Wassmers Schoß, als wäre er ein Fauteuil, der gerade am richtigen Ort steht. Sie drückt ihm ein übervolles Glas in die Hand. «Da kommt noch mehr. Eine Flasche von Anna und eine von Dir. Wettschulden sind Ehrensulden.» Wassmer

traut seinen Ohren nicht. «Auf den heutigen Abend, auf die vergangenen wunderschönen Wochen. Und auf die Zukunft.» Beherzt trinkt sie das halbe Glas leer. «Nun schau doch nicht so überrascht in die Weltgeschichte. Ach, Du glaubst, ich hätte nicht gewusst, wer der romantische Verehrer ist. Glaubst Du allen Ernstes, ich hätte mit einem Unbekannten so schamlos geflirtet?» Wassmer musste sein Glas abstellen.

«Die zauberhaften Bilder an Deinen Nachrichten, sie tragen unverwechselbar Deine Handschrift. Spätestens seit dem Bild mit dem blumigen Korsett wusste ich, dass der Herr Kostümbildner mein stiller Verehrer ist. Deine Kostümentwürfe hängen ja überall herum. Die Sophie hat Augen im Kopf, weißt Du.» Liebevoll fährt sie ihm mit der Hand durchs Haar. «Und dass man ein zweites Handy haben kann, dessen Nummer nicht am schwarzen Brett steht, darauf kommt man auch irgendwann.»

Sophie war stolz auf ihren Scharfsinn.

«Ja, anfangs hat mir der stille Verehrer schon etwas Sorgen bereitet. Da stellt ein Mann eine Frau auf den Altar der Bewunderung und vergnügt sich in Tat und Wahrheit in einer ganz anderen Ecke des Gartens. Glücklicherweise habe ich mitgekriegt, wie Du die Stresa angefaucht hast, als er Dich bei den Männern unterbringen wollte. Dein Groll war Balsam auf meiner Seele. Ich hätte noch lange zuhören können.»

Sophie füllt beherzt ihr leeres Glas auf. Dann schaut sie wieder Willy Wassmer an. Es lag viel Zärtlichkeit in diesem Blick.

«Aber was ist mit dem Mann los? Einerseits scheint er ein Faible für mich zu haben und auf der anderen Seite steht er sich selber im Weg. Oder zumindest einer verlockenden Opportunität. Dann dämmerte es mir. Ja, der Anstand war's. Der Mann glaubt, die junge Dame entspräche nicht seinem Alter. Nur sich nicht lächerlich machen. Von weitem anhimmeln, das geht gerade noch. Aber anklopfen? – Nein! Die Nachricht mit der alten Tasse – weit habe ich Dir die Türe geöffnet. Aber nein, Monsieur blieb bei seinen Ansichten von Anstand. Es war zum verzweifeln.»

Sophie spült ihr Unverständnis mit einem kräftigen Schluck Champagner hinunter. Dann schaut sie ihn wieder an, den Mann, auf dessen Knien sie sitzt, ohne dafür auch nur die leiseste Einladung erhalten zu haben.

«Bei Dir ist der Sommer vorbei, das ist richtig. Die Tage sind milder geworden, die Sonne brennt nicht mehr. Die Revierkämpfe sind vorbei, Gelassenheit liegt über allem. Und die Rosen blühen zum zweiten Mal, zarter und delikater. Aber weißt Du: Ein Schneeglöckchen bin ich auch nicht mehr. Ich bin einfach eine Rose aus... aus der ersten Jahreshälfte.»

Willy Wassmer begann die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass er doch nicht träumte. Nicht zuletzt darum, weil sein Nacken zu schmerzen begann. Tapfer hatte er Sophie über die ganze Zeit in die Augen geschaut. Jetzt musste er einfach einen Moment lang den Kopf gerade halten. «Ja, schau nur. Ich hatte Dir ja geschrieben, dass es schön ist, mit Appetit angesehen zu werden. Genau wie vor der Generalprobe, als mir die Rose



vom Korsett abgefallen war und Du sie mir in letzter Minute annähen musstest, als ich das Kostüm schon trug. Um ehrlich zu sein: die Rose war so gut angenäht, ich hatte alle liebe Mühe, sie irgendwie abzureissen. Aber ich wollte Dich einen Moment lang ganz für mich. Wie Du voller Konzentration beim nähen warst, habe ich Deine Augen zum ersten Mal von ganz nah gesehen. Liebe Augen. Und Dein Parfum – zum anbeissen verführerisch. Ich wusste kaum mehr, wie ich die Hände von Dir lassen sollte. Und ein bisschen küssen konnte ich Dich ja auch nicht. Wenn ich erst einmal damit angefangen hätte, hätte ich nicht mehr aufhören können.

Aber so kurz vor dem grossen Auftritt alles hinzuschmeissen, das wäre doch schade gewesen, nicht? Aber jetzt haben wir es geschafft. Jetzt haben wir Zeit. Würdest Du mich bitte jetzt küssen?»

Die Gedanken von Willy Wassmer waren gerade wie tausend Blätter, die mit einem einzigen Luftstoss durch den ganzen Raum gewirbelt wurden. Sie zu ordnen – nun, das musste Zeit haben. Bis morgen. Oder übermorgen. Oder bis irgendwann.

Così fan tutte

Gefühlsduselig war Anna Cellini nun wirklich nicht. Sie trug die sprichwörtlich harte Schale um ihren weichen Kern. «Wir können doch nicht ohne Sophie und Wassmer feiern. Wo sind die beiden?» Alle zuckten mit den Schultern. «Vielleicht in der Kantine?» «In der Kantine?! Wer ist in einem solchen Moment in der Kantine? Nun gut, dann schauen wir in der Kantine nach.» Ist die Kammersängerin auch nicht immer kommod, ihre Kollegialität ist ebenso anerkannt wie ihre Technik.

Wie eine Fregatte pflügt sich die Sängerin den Weg durch das Gewusel hinter den Kulissen, im Schlepptau die fröhliche Truppe. Fiorenza als strahlende Primadonna nach einem berauschenden Erfolg, Enzo Pavi zu ihrer Linken und Ferenc Pomothy zu ihrer Rechten; Gretel, die ihren Franz anhimmelt und mit beiden Händen festhält; die Gräfin, die sich von der charmannten Aufmerksamkeit di Stresa's etwas mehr geschmeichelt fühlt, als sie zugeben will. Und schließlich Direktor Hofkirchner, der als Sonnenkönig durch sein Reich schreitet. Fest hält Pedel die Hand seiner Frau, und fest drückt sie zurück. Auch Fregatten brauchen Zuneigung; man muss nur wissen wann.

Nicht, dass die ganze Truppe gleich in die Kantine gestürmt wäre. Aber besonders leise waren sie alle nicht. Sophie und ihr Kostümbildner bekommen von alledem rein gar nichts mit. Zu versunken sind sie in ihrem neuen Glück.

Die Primadonna mit Tenor und Dirigent, die Gräfin und di Stresa, der Sonnenkönig und die Gretel mit ihrem Franz, Cellini

und Pedel, wie Kinder an Heiligabend, wenn sie zum ersten Mal den Weihnachtsbaum sehen, stehen sie verzaubert da.

Anna Cellini fängt sich als erste. Stumm, aber an den Lippen deutlich abzulesen, stupst sie ihren Mann: *Così fan tutte*. Pedel will nicht recht begreifen. Cellini insistiert. *Così fan tutte!* Nun gut, wenn das gefragt ist. Der Bassbariton setzt an. *Così fan tutte*. Herzlich ist der Applaus und gross die Heiterkeit der ganzen Schar. Sophie und Wassmer sind sichtlich gerührt.

Die Premierenfeier, die eigentlich im Sacher geplant war, wird kurzerhand in die Theaterkantine verlegt. Joseph, der Ober für spezielle Anlässe, rückt mit vier Kellnern an und verwandelt den Raum in ein Séparée, wie es schöner sich niemand hätte ausdenken können. Joseph bringt noch zwei zusätzliche Gedecke; für Mozart und Da Ponte. Falls sie unerwartet erscheinen würden. Man kann ja nie wissen.

